

# Die Bretterwand gegen das Vergessen

Zum Tag der Befreiung von Auschwitz: Wie Schorndorfer Realschüler seit Jahren das Vernichtungslager zum Thema machen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
JÖRG NOLLE

Schorndorf.  
Vor 70 Jahren hat die russische Armee die Todgeweihten des KZ Auschwitz befreit. Bald wird es keine Zeugen mehr geben. Aber ein ziemlich einzigartiger Schüleraustausch der Schorndorfer Daimler-Realschule mit Schulen in Polen nahe dem ehemaligen Vernichtungslager sorgt dafür, dass immer wieder jemand Worte findet für das unsagbar Monströse der NS-Verbrechen.

Einer, der über Jahre hinweg die Schüler- und Lehrer-Begegnung betrieben hat, heißt Walter Krieg. Er unterrichtet Kunst. Und ist deshalb auch prädestiniert, Bilder zusammen mit den Schülern zu finden. Wenn Worte eben doch nicht ausreichen. Auschwitz, dies spezielle Kapitel eines verbrecherischen Deutschlands, ist in der Schule in Schorndorf dauerpräsent. Ein Bretterverschlag aus Altholz, das Material der Baracken in den Arbeits- und Vernichtungslagern, bildet das Widerlager für einige Meter Stacheldraht mitten in einer Schule. Es bleiben Flächen frei, um jeweils neue Zeugnisse einer Reise anzupinnen, die nun wirklich kein Vergnügen ist. Vor wenigen Jahren hat bei einer Nachbetrachtung die Schülerin Isabell Dürr diese Frage an uns alle gestellt: „Hätte es keine Chance gegeben, es zu verhindern?“ Um zu antworten: „Egal, wie lange man den Sinn darin sucht, wir werden nie eine Antwort darauf bekommen.“

Zur Begegnung gehört, dass die Jugendlichen in Auschwitz mit Zeitzeugen in Kontakt kommen. Jedenfalls solange sich das noch organisieren lässt. Die Schüler erfah-

ren von 90-Jährigen, dass diese jahrelang nur mit einer Erwartung lebten: sterben zu müssen. Ob in der Gaskammer oder abends heimgetragen zu werden von den anderen Arbeitshäftlingen, die vom Wegebau kommen. Es sind dann solche Schilderungen, die den Weg zurück nach Deutschland, ins Täterland, finden: „Man konnte sein Leben im Lager nicht beeinflussen. Auch wenn man härter arbeitete als die anderen, war man nicht mehr als nichts.“

Walter Krieg erlebt, wie die jungen Schorndorfer eben nicht mit der Haltung durchs Lager in Birkenau laufen, die Zeit habe genug Distanz gelegt. „Die Fragen wurden mit jedem Besuch interessierter, das emotionale Mitgehen stärker“, sagt er. In Birkenau reihen sich Stellwände voll mit Familienfotos. Walter Krieg hat ein Mädchen vor Augen, das in Tränen aufgelöst dieses Monument abschreitet und hernach sagt: Das könnte meine Familie sein, alle sind ausgeradiert. Oder dann: Die Haare, die von den Köpfen rasiert wurden nach der Selektion an der Rampe – „ganz schlimm“, so wird diese Zeugenschaft empfunden. Die Berge der menschlichen Überreste sind eben nicht einfach Exponate von Ausstellungsmachern. Oder dann die Vitriolen mit den Kindersachen – „da sind den Mädchen immer die Augen übergelaufen“.

Umgekehrt zeigt die Schorndorfer Wand mit den Dokumenten der Reise den polnischen Gästen, dass zumindest in Schorndorf nicht vergessen wird.

## Unersetzlich

■ Es ist die wichtigste Studienfahrt, welche die Schule anbieten kann, sagt Walter Krieg. „Extrem wichtig“ sei sie. Schon, weil die Schüler ihrerseits als Multiplikatoren wirken.



Walter Krieg, ein Lehrer, vor der Bretterwand in der Daimler-Realschule in Schorndorf. Hieran werden jedes Jahr die Fotos und Texte gepinnt, die Schüler vom Austausch mit einer Schule nahe des KZ Auschwitz aus Polen mitbringen. Bild: Steinemann

## Gerichtstag halten über uns selbst

„Auschwitz vor Gericht“: Heute Lesung aus Bauer-Biografie

VON UNSEREM MITARBEITER  
THOMAS MILZ

Schorndorf.  
Vor 50 Jahren, Ende August 1965, wurde der Frankfurter Auschwitzprozess gegen 22 Angeklagte mit der Urteilsverkündung beendet. Dieser Prozess war der schwierige Auftakt zur allmählichen Erinnerung und Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus. Ohne den Mut des damaligen hessischen Generalstaatsanwaltes Fritz Bauer wäre das nicht möglich gewesen.

Im gerade auch in der Manufaktur gezeigten Spielfilm „Im Labyrinth des Schweigens“ über die Vorbereitungsarbeiten zum ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess, wurde vor allem deutlich, mit welcher aggressiver Militanz in der jungen Bundesrepublik um 1960 die Verbrechen der Deutschen zwischen 1933 und 1945 verschwiegen und verdrängt wurden. Die meisten Täter waren inzwischen als Biedermänner bestens in die prosperierende Demokratie integriert. Von der Vergangenheit wollten weder sie noch die meisten anderen (West-) Deutschen etwas wissen. „Auschwitz?“ Nie gehört.

### Bauer 1903 in Stuttgart geboren

Das sollte sich ändern, als mit dem Beginn eines der längsten Prozesse der deutschen Geschichte, von Dezember 1963 bis zur Urteilsverkündung im August 1965 das Thema nicht mehr aus den Medien und der öffentlichen Diskussion verschwand. „Auschwitz“ wurde zum Synonym für die industriellen Vernichtungslager des nationalsozialistischen Terrors, den Holocaust an den Juden und den beispiellosen Zivilisationsbruch einer „Kulturnation“.

Treibende Kraft hinter den Anstrengungen, die gegen viele Widerstände zu diesem Prozess führten, war der damalige hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer. 1903 in Stuttgart geboren, besuchte er dort das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, studierte Jura in Tübingen, trat früh der Sozialdemokratie bei, wurde monatelang im KZ Heuberg interniert, von den Nazis als Jude aus dem Staatsdienst entlassen und flüchtete 1936 zuerst nach Dänemark und weiter nach Schweden. Dort lernte er auch den sozialistischen Emigranten und späteren Bundeskanzler Willy Brandt kennen.

### Misstrauen gegen deutsche Justiz

Nach seiner Rückkehr wurde Bauer zunächst in Braunschweig dann ab 1956 in Frankfurt Generalstaatsanwalt. Als ihn Hinweise über das Versteck Adolf Eichmanns, den Organisator der Judendeportationen, in Argentinien erreichten, gab er die Informationen aus Misstrauen über die

deutsche Justiz lieber an den israelischen Geheimdienst, der Eichmann dann für einen Prozess in Jerusalem entführte.

Die Nürnberger Prozesse gegen die überlebenden deutschen NS-Kriegsverbrecher wurden von vielen Deutschen als Siegerjustiz betrachtet. Bauer ging es deshalb darum, wie er sagte, „Gerichtstag halten über uns selbst“. Was er wollte, war ein politisch-kultureller Reinigungsprozess eines demokratischen Gemeinwesens aus sich selbst heraus. Dazu zog er die Zuständigkeit für die Ermittlungen gegen die Auschwitz-Täter nach Hessen. Hielt sich indes im Hintergrund und übergab die eigentliche Arbeit an junge, „unbelastete“ Staatsanwälte.

### Milde Urteile für die Täter

Etwa eine Million Menschen waren in Auschwitz ermordet worden. Über 7000 Deutsche haben dort an den Tötungen mitgemacht. Kaum einer stand je vor Gericht. Von den 22 Angeklagten des ersten Auschwitzprozesses wurden einige freigesprochen, erhielten die meisten milde Urteile. Sieben der Täter bekamen lebenslanglich. Viele wurden später vorzeitig aus der Haft entlassen.

In jahrelanger Recherche hat der junge Jurist und Journalist Ronen Steinke eine Biografie über Fritz Bauer geschrieben, die er nun in der Manufaktur vorstellen wird. War Bauer mit seinen Absichten gescheitert? Nein, sagte dazu Steinke in einem Radiointerview: „Durch diesen Prozess wurde endlich über den Massenmord öffentlich geredet. Bauer jedoch zahlte einen hohen Preis. Von der Mehrheit seiner Landsleute angefeindet, war er zusehends isoliert.“ Wenige Monate vor seinem plötzlichen Tod am 1. Juli 1968 hatte in seiner Geburtsstadt Stuttgart, bei den baden-württembergischen Landtagswahlen, die rechtsextreme NPD aus dem Stand 9,8 Prozent der Wählerstimmen erhalten.

## Aufgeklärt

■ **Lesung** heute, Dienstag, 27. Januar, um 19.30 Uhr in der Manu Schorndorf.

■ **Veranstalter** sind das Forum für Politik in der Manufaktur und der VVN BdA Rems-Murr.

■ **Ronen Steinke:** Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht. Piper 2013, 352 S., 22.90 Euro.

■ Steinke volontierte bei der Süddeutschen Zeitung. Er erzählt das Leben des großen Juristen und Humanisten Fritz Bauer. „Das leidenschaftliche Eintreten für eine im besten Sinne aufgeklärte Gesellschaft ist das Leitmotiv dieser Biografie“, schreibt **Andreas Voßkuhle**, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, im Vorwort.

## Die Rede des Königs

Schauspiel von David Seidler heute im Bürgerzentrum

### Waiblingen.

„Die Rede des Königs - The King's Speech“ ist heute, Dienstag, um 20 Uhr als Theaterstück im Bürgerzentrum zu sehen. Gespielt und erzählt wird die Geschichte des Vaters von Queen Elisabeth – König George VI – im Ghibellinensaal.

Um es mit den Worten von Albert, Herzog von York, zu sagen: „Alles, was ein König früher machen musste, war, respektabel auszusehen und nicht vom Pferd zu fallen.“ Das Schicksal des Stotterers Albert, dem späteren König George VI, aber ist es, zu ei-

ner Zeit König zu werden, in der das nicht mehr ausreicht hat. Kein britischer König vorher oder nachher war gezwungen, seine Ansprachen durch das Radio in Echtzeit übertragen zu lassen.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ist es an ihm, dem Vater der späteren Queen Elizabeth II., seinem Volk Kraft und Vertrauen zu geben. Bis er dazu bereit ist, muss der stotternde Monarch durch das Fegfeuer der unkonventionellen Methoden des Sprechtrainers Lionel Logue. Es gibt noch Karten an der Abendkasse.

## ■ Kompakt

### Unfall wegen eines Kantholzes auf der B29

#### Urbach.

Ein 48-jähriger Skodafahrer fuhr am Montagmorgen auf Höhe der Anschlussstelle Urbach über ein auf dem rechten Fahrstreifen liegendes Kantholz, kam ins Schleudern und nach rechts von der Fahrbahn ab. Er schante die Böschung hinunter und kam entgegen der Fahrtrichtung in der dortigen Wiese zum Stehen. Der Mann wurde leicht verletzt. Da das Auto nach dem Unfall stark rauchte, wurde die Feuerwehr informiert, die allerdings nicht eingreifen musste.

Wer antenne 1 hört, fliegt. Mitraten. Urlaub starten.

Mo-Fr um 7:05 Uhr